



„VOM GRÜNEN ROSS HERUNTERSTEIGEN ...“

Ein Besuch des Bundesforste-Betriebes Steyrtal im Rahmen des Pro Silva-Sommergesprächs am 26. August gewährte Einblicke in die integrierende Bergwald-Bewirtschaftung der Österreichischen Bundesforste (ÖBf). Wie will man immer deutlicher zutage tretende Konkurrenzbeziehungen zwischen Ökologie und Ökonomie sowie zwischen Forst und Jagd entschärfen? Da forstliches Handeln auch von der Gesellschaft immer stärker wahrgenommen und bisweilen kritisch hinterfragt wird, wurde auch die Kommunikation nach außen gebührend thematisiert.

E „Es gilt nicht allein das, was wir tun, sondern zunehmend auch das, wie wir dabei wahrgenommen werden.“ So könnte man die Erfahrung vieler heute aktiver Forstleute auf den Punkt bringen. Im immer heißer werdenden Ringen um die Er-

haltung von Bestandesresilienz und Marktbalance, um standortgemäße Wildstände und gegen zu viel Einflussnahme „von außen“ gilt es, sorgfältig reflektierte eigene Standpunkte gekonnt und wohl-dosiert zu kommunizieren. Dies zeigte sich auch beim Pro Silva-Sommerge-

spräch, das erstmals auf Bestandesflächen der ÖBf stattfand und anlässlich dessen ÖBf-Vorstand Dr. Rudolf Freidhager als „oberster Hausherr“ höchstselbst sowie der Betriebsleiter Laurenz Aschauer die Exkursionsteilnehmer im Steyrtal willkommen hießen. →

AUS GEGNERN WERDEN PARTNER

An den verschiedenen Standorten des ÖBf-Forstbetriebes Steyrtal, an denen Gäste und Gastgeber in der großen Runde zusammenstehend die jeweilige Situation fachlich erörterten, trat ein Thema sehr rasch in den Vordergrund der Diskussion: Kommunikation. Rudolf Freidhager – selbst akademisch geprüfter Kommunikationsprofi – verwendet gern griffige Bilder und Termini, wenn er davon erzählt, wie er nicht nur das Bundesforschungszentrum für Wald (BFW) und die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) in seine forststrategischen Überlegungen einbindet, sondern im *Worldwide Fund for Nature* (WWF) auch eine NGO des ideologischen „Visavis“. Dabei spricht er von „eingeschlagenen Pflöcken“ in der Zusammenarbeit mit dem WWF, die unabdingbar seien: Die Ausschöpfung des Erntehiebsatzes in Wirtschaftswäldern sei so ein Pflöck, ein anderer der Rückgriff auf die Douglasie in geeigneter Baumarten-

„HIER IM FICH-
TEN-TANNEN-
BUCHEN-WALD
SCHLIESSEN DIE
SCHATTBAUMARTEN
TANNE UND BUCHE
EINEN KAHLSCHLAG
VON VORNHEREIN
AUS.“

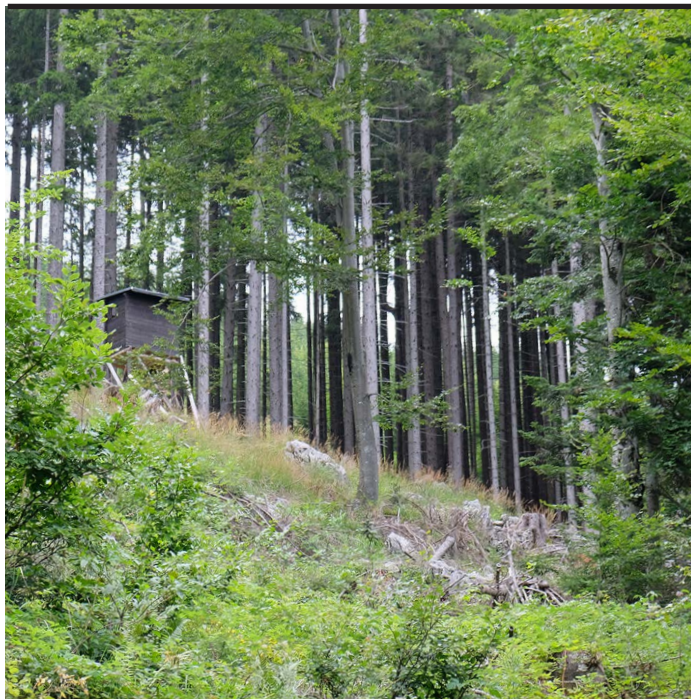
Dr. Rudolf Freidhager,
ÖBf-Vorstand

mischung etwa im Waldviertel, wo die Fichte zusehends aus dem standortsökologischen Raster rutschen wird. Ein weiterer Pflöck betreffe die PEFC-Zertifizierung anstatt FSC. „Ich war mit Bundespräsident Van der Bellen und Ministerin Köstinger in unserem Wald der Zukunft, mit Ministerin Gewessler in einer waldbaulich interessanten Zone des Wienerwaldes, wo wir zeigen konnten, dass Waldbewirtschaftung und Biodiversität kein Widerspruch sind. Je mehr man miteinander auf Augenhöhe spricht, um Verständnis wirbt und Verständnis zeigt, desto mehr merkt man, dass die Standpunkte gar nicht so weit voneinander entfernt liegen. Und am Ende verfügt man über wertvolle Partner und steht zum gemeinsam Erreichten. Dazu muss man eben von seinem grünen Ross heruntersteigen,“ ließ Rudolf Freidhager durchblicken. Die Prämisse sei es, ökonomische und ökologische Ziele – etwa die Erhaltung bzw. Erhöhung von standörtli-

Fragen und Antworten – ein fachlicher Austausch auf Augenhöhe mit Bundesforste-Vorstand Rudolf Freidhager (halblinks im Hintergrund)



FOTOS R. Spannlang



Nicht um jeden Preis: Die Bundesforste werden bei ihren Jagdpächtern künftig mehr Wert auf Waldgesinnung legen.



Untersonnente und vergraste Kuppenstandorte: Hohe Wilddichten machen den Bestandeserhalt dort zur Herausforderung.

cher Resilienz und Artenvielfalt – in Balance zu halten. Das impliziert wiederum das integrierte Denken und Planen von Waldbewirtschaftung, Wald und Wild, Umweltschutz und Naturschutz, ergänzte der Betriebsleiter Steyrtal, Laurenz Aschauer. „Dafür muss ich Rechenschaft ablegen. Die Einhaltung entsprechend festgelegten Zielen wird von ÖBf-internen Organen überprüft“, verwies er auf das Qualitätsmanagement der Bundesforste.

„All das macht ja auch durch die ‚Forstbrille betrachtet‘ durchaus Sinn: Im Fichten-Tannen-Buchen-Wald des Sensengebirges brauche ich die Schattbaumarten Buche und Tanne als essenzielle strukturelle Elemente des Waldes – und das schließt einen Kahlschlag von vornherein aus“, erklärte Rudolf Freidhager.

AUF DIE MENSCHEN ZUGEHEN

Die Haltung, kein Außenstehender brauche einem „Forstler“ etwas über den Wald zu erzählen, sei rückständig und im Umgang mit den Bedürfnissen der Gesellschaft schlicht unbrauchbar. Die Menschen wollen informiert und mit ihren Bedürfnissen ernst genommen, so Freidhager sinngemäß. „Handy-Kameras gelan-

gen heute überall hin und die Bilder sind über soziale Medien in Windeseile verbreitet. Wir müssen den Menschen etwa klarmachen, warum wir gesunde Bäume fällen und zum Bestpreis verkaufen: Das ist unser ureigenstes Geschäft. Sie müssen aber auch verstehen, warum wir manchmal in einen ‚schlechten‘ Markt viel Holz liefern müssen: Weil wir in unseren Entscheidungen eben nicht nur vom Markt, sondern auch von der Natur abhängig sind“, führte der erfahrene ÖBf-Vorstand aus.

Bewusst im Wald belassenes Totholz oder Biotopbäume hätten keinerlei ökonomische Auswirkungen. 1990 seien in Beständen der Bundesforste ca. 8 Mio. Forstpflanzen gesetzt worden, davon 95 % Fichte, jetzt nur mehr 1,5 Mio., davon insgesamt mehr Lärchen und Tannen als Fichten, war zu erfahren. Die Naturverjüngung sei bei den Bundesforsten heute die neue „Normalität“.

Das sorgfältige Monitoring der Trends bei Naturverjüngung, Vorratshaltung, Waldzustand und Biodiversität stelle bei den ÖBf einen weiteren Meilenstein der letzten Jahre dar: die permanente Stichprobeninventur. Durch sie lassen sich von

regelmäßigen Momentaufnahmen auf ein und demselben Beobachtungspunkt viel präzisere Angaben über sich abzeichnende Entwicklungen machen.

WILDEINFLUSS VERSUS WILDSCHADEN

Wildeinfluss werde es im Wald immer geben. „Aber ich möchte kein Geld von Jagdkunden für Wildschäden, sondern ich möchte schlicht keine Wildschäden“, ließ der ÖBf-Chef auf Nachfragen aufhorchen. ÖBf-Prämien in der Jagd seien, sensible Bestände in Regie zu bejagen. Ansonsten werden auch in Zukunft viele Reviere an Privatjäger*innen vergeben werden. Immer mehr werde bei deren Auswahl auch auf die Waldgesinnung geachtet und bei der Ausbildung von Berufsjägern darauf Wert gelegt. Die Rotwildfütterung und Wintergatterwirtschaft würden auch bei den ÖBf reduziert. Der anwesende Berufsjäger Rudolf Berger betonte in Schlagworten: „Kein erlegtes Rotwild ist ein Zufallstreffer; Entschärfung durch echte Wildruhezonen herbeiführen; Weg vom Revier-, hin zum Projektdenken gelangen.“

Robert Spannlang, Redaktion